

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Zur Feier des 50jährigen Jubiläums des Oldenburgischen
Dragoner-Regiments Nr. 19**

Johanns, Ludwig

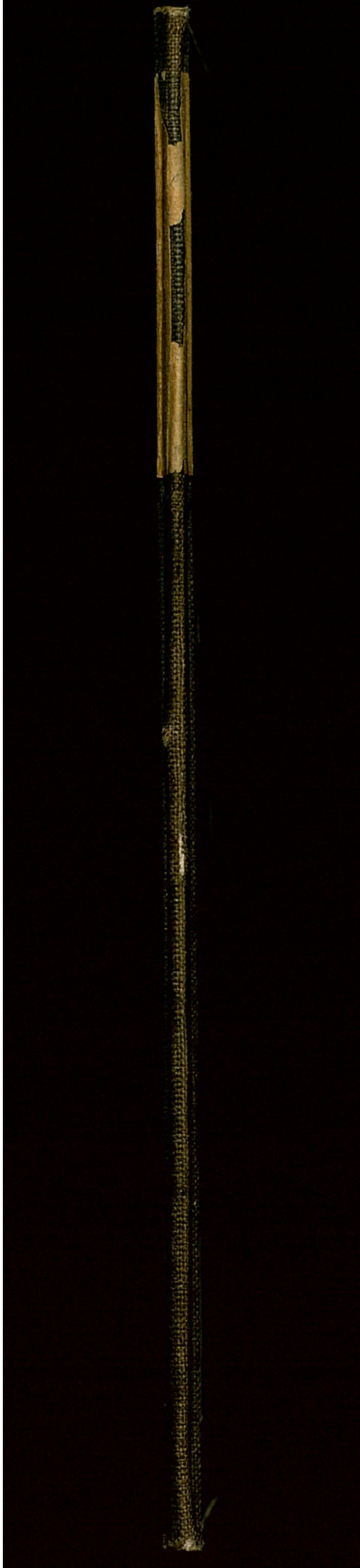
Oldenburg, 1899

urn:nbn:de:gbv:45:1-7396

Ge IX H

357





A.

357

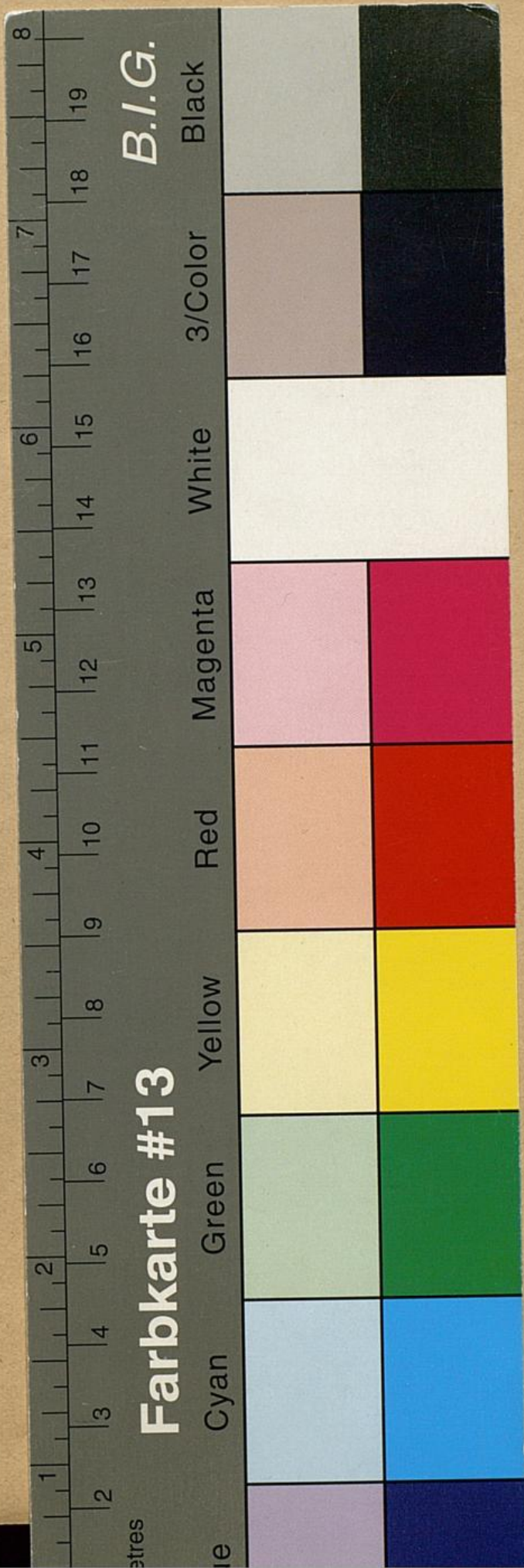
Geschenk

von

Hauwart Böcker

1899.







1849—1899.



Zur Feier
des
50jähr. Jubiläums

des
Oldenburgischen
Dragoner-Regiments Nr. 19
am
26. April 1899.

Festvorstellung, veranstaltet vom Verein ehemaliger
19. Dragoner zu Oldenburg.

Prolog und Texte zu lebenden Bildern

von
W. Johanns
W. Johanns.

BIBLIOTHECA
OLDENBURGENSIS



Prolog.



Vor fünfzig Jahren fuhr mit Sturmeschlägen
Die Zeit gewitterschwer durch's deutsche Land.
Da war ein weiser Fürst ein reicher Segen,
Ein Heil sein weiter Blick, die feste Hand.
Und wenn der Elemente stürmisch Regen
In sich're Bahn zu lenken er verstand,
So strömten ewig ihm lebend'ge Wellen
Des freud'gen Danks aus unversiegten Quellen.

Ein solcher Fürst trug unsers Landes Krone,
Erprobt im Frieden wie im schweren Streit,
In ihm saß Herzensgüte auf dem Throne,
Hell leuchtend durch das Sturmgewölk der Zeit.
In seinem Land sah er zum schönsten Lohne,
Wie ein Erfolg sich an den andern reiht:
Er schuf das Werk und pflegt es im Entstehen,
Des fünfzigjähr'ge Feier wir begehen.

Mit Jugendkraft hat planvoll dann entfaltet
Der Sohn das Werk, hat Eifer neu entfacht,
Durch tücht'ge Führer kraftvoll ausgestaltet,
Was der Begründer sich im Geist gedacht.
So hat das hohe Amt, des er gewaltet,
Ihm immer reich're Früchte bald gebracht,
So konnte er in nimmermüdem Streben
Der reinen Freude seines Schaffens leben.

Und reicher lohnt sich nun des Fürsten Mühen,
Er zieht mit seinen Reitern in den Streit,
Wo ihnen erste Siegeslorbeern blühen,
In einem Krieg, der jedem Herzen leid.
Doch leuchtet auf nach diesem Kampfesglühen
Das Morgenrot zukünft'ger Herrlichkeit.
Aus Nord und Süden schlagen hell die Flammen
Für Deutschlands Einheit kräftig nun zusammen.

Und weiter wird in gleichem Geiste bauen
 Der Enkelsohn, der 70 mit dem Heer,
 Als Jüngling schon, hinzog nach Frankreichs Gauen,
 Der dann im Regimente in der Ehr'
 Des Führers sich erwarb ein höchst Vertrauen,
 Der mutig oft im Kampf mit Sturm und Meer
 Erprobt die deutsche Kraft, und allerwegen
 Bewährt, wie auf ihm ruht der Väter Segen.

Manch Name lebet noch in aller Munde,
 Manch schlichtem Manne zollten Dank wir gern;
 Vor allen denen, die in erster Stunde
 Gebildet einst des Regimentes Kern.
 Und wer von ihnen weilt in dieser Runde,
 Wen kühler Rasen deckt nah oder fern,
 Wer heldenmütig einst im Kampf gefallen,
 Ein ehrenvoll Gedenken ihnen allen!

Und nun erscheint vor uns in hellem Lichte,
 Ihr Führer alle der entfloh'nen Zeit.
 Verkörpert Ihr des Regiments Geschichte,
 Schwillt uns das Herz von tiefer Dankbarkeit.
 Dann lest Ihr wohl in jeglichem Gesichte,
 Wie Euer Beispiel neues Wirken weiht.
 Sah Euch Vergangenheit so ruhmvoll glänzen,
 So will die Gegenwart Euch neu befränzen.

Kriegserklärung und Abschied.

Heller Sommermorgen grüßet
 Das Dragonerregiment,
 Das sich reiht in langen Zügen
 Zu der Uebung im Geländ'.
 Aber mit dem sechsten Schlage
 Noch ein Bote eilig kam,
 Dessen Händen dann der Oberst
 Den Befehl in Hast entnahm.
 Und es blitzt wie Wetterleuchten
 Aus dem Aug' ihm: „Reiter, Acht!
 Ein Befehl vom höchsten Kriegsherrn:
 Die Truppe wird mobil gemacht!“

Hei, das traf im Innersten die Herzen,
 Weckt darinnen laute Kriegerlust;
 Ein Hurra dem Vaterland, dem König,
 Ringt sich stürmisch los aus jeder Brust.

Ausgesprochen liegt in allen Zügen
 Heil'ger Zorn und feste Zuversicht,
 Trotz, Entschlossenheit und kühnes Wagen,
 Jeder denkt nur der ernstestn Pflicht.
 Wie kommt jetzt zur Geltung langes Mühren,
 Zähes Ueben und vergoß'ner Schweiß.
 Ineinander greifen alle Räder,
 Alles rollt sich ab im sichern Gleis,
 Und erhebend ist es, überall zu schauen,
 Wie einander Führer, Mannschaft fest vertrauen.

Jeder fühlt sich groß in solcher Stunde,
 Sieht auf wicht'gen Posten sich gestellt,
 Wächst dann mit den anderen im Bunde,
 Fühlet, auch auf dich schaut ein Stück Welt.
 Und im edlen Wettstreit reichen Frauen,
 Kinder, Greise, Jungfrau sich die Hand,
 Für die Zukunft nun vereint zu schaffen
 In dem heil'gen Dienst für's Vaterland.

Bald genug schlägt dann die Stunde,
 Wie's bestimmt in Gottes Rat,
 Daß der Krieger nun muß scheiden
 Von dem Liebsten, was er hat.
 Teure Kinder ängstlich hangen
 Mit den Blicken, thränenschwer,
 An dem treuen Aug' des Vaters,
 Der da steht in voller Wehr.
 Ihre ganze Seele leget
 In den letzten Blick die Braut,
 Und der Segenswunsch der Mutter
 Bleibt ein dumpfer Schmerzenslaut.

(Bild.)

Abgesperret ist der Perron,
 Eingeschifft die Eskadron,
 Und im herzlichen Gedräng
 Unabsehbar steht die Meng.
 Jetzt der Pfeife schriller Ton,
 Und der Zug, er braust davon.
 Doch Gerassel, Stampf und Klang
 Gehet unter im Gesang,
 Der hell tönet aus der fern:
 „Lieb Vaterland, magst ruhig sein,
 Fest steht und treu die Wacht am Rhein.“

(Gesang.)

Bivouac.

Nach dem Schlachtfeld stand die Schar
 Bei Forbach auf der Wacht;
 Die erste Feuerprobe hat
 Der Abend ihr gebracht.
 Die Kugeln fielen links und rechts,
 Wer weiß es, wem sie galten,
 Hier hieß es, auf Kommandowort
 Im Feuer ruhig halten.
 Es hat sich in der Reiterbrust
 Das feste Herz bewährt,
 Und auch der treue Kampfgenosß
 Hielt ruhig aus, das Pferd.
 Die Dunkelheit sinkt nun herab,
 Herdfeuerflimmerschein
 Lohet auf, zum ersten Bivouac
 Richt' sich die Truppe ein.
 Und was nun in der Gegend dort
 Des Tags ward requiriert,
 Wird nun zum tüchtigen Abendbrot
 Ganz kunstgerecht traktiert.
 Der Fritz, das ist ein Kochgenie
 Im Pfeffern und Versalzen;
 Er probt und rührt und läßt vergnügt
 Die lange Zunge schnalzen.
 Was haben sie wohl so beiseit?
 Was rupfen sie mit Emsigkeit?
 Was schmort in ihrem Topfe?
 Das ist das dumme Federvieh,
 Das rennt direkt ins Feuer hie,
 Da nahm man es beim Schopfe.
 Nun fließt der Wein, man bricht den Hals
 Vergnügt gar vielen Flaschen;
 Dort sticht man einen Hammel ab,
 Den man just konnt' erhaschen.
 Soldatenkniff, Soldatenwitz
 Ist überall zu schauen.
 Jetzt ist genug gekocht, gewürzt,
 Jetzt heißt es: Zum Einhauen!
 Und da langt jeder tüchtig zu
 Und kommt wohl auf die Kosten;
 Und in der ferne hält in Ruh
 Der Kamerad auf Posten.

(Bild.)

Mars la Tour.

Es steigt die Sonn' nach schwüler Nacht,
Sie scheint der Schlacht, der heißen Schlacht
Am Tag von Mars la Tour.

Heran ist schon das dritte Korps,
Und mit dem zehnten drängen vor
Die neunzehnten Dragoner.

In Staub und Dampf gehüllet ein
Steht ferne in gewalt'gen Reih'n
Die Uebermacht der Feinde.

„Dragoner, marsch! Das Ziel ist da!“
Der Oberst ruft's, und ein Hurra
Erjauchzt aus allen Kehlen.

O grausig schwere Eisenflut,
Dem Reiter ist's, als dräng' sein Blut
Bis in des Schwertes Spitze.

Und vorwärts braust mit wucht'gem Prall
Die Schar. Wie enggeschloss'ner Wall,
So bricht sie in die Feinde.

Nun Hieb und Stich und Stampfgedröhn,
Und Schlag und Stoß und Schmerzgestöhn,
Hurra in wilder Schlachtenlust,
Und Ach und Weh aus wunder Brust.
Das knackt und prallt und schnaubt und schallt
Und hauet ein, wie Wetterschein.
Zerschlagen hier, und da zerflafft,
Zerstampft, zertreten, nie erschlafft,
Von Staubeswolken heiß umhüllt,
Vom Donner der Geschütz' umbrüllt,
So pfeift und saust und zischt und braust
In wilder Harmonie
Die Schlachtensymphonie.

Das war der Tag von Mars la Tour,
Ein jeder löste seinen Schwur
Im grimmen Schlachtendonner.
Und wer des Tags Geschichte kennt,
Der preiset laut das Regiment
Der neunzehnten Dragoner.

Unter Lebenden und Toten.

Aufs weite Feld von Mars la Tour
 Senkt still die Nacht sich nieder,
 Es kehrt ins alte Bivouac
 So mancher nicht mehr wieder.
 Ihm leuchtet nicht
 Der Sterne Licht,
 Die hoch am Himmel stehen,
 Als wäre nichts geschehen.

Auf weitem Feld von Mars la Tour
 Wandern zwei Lichtgestalten,
 Der Tod, der Schlaf, die brüderlich
 Sich eng umschlungen halten.
 Sie finden beid'
 Viel schweres Leid,
 Da wills uns nicht gelingen,
 Vom Siegen froh zu singen.

Hier heißer Durst die Kehle schnürt,
 Das Blut in fiebergloten,
 Kein Tropfen Wasser Labung bringt,
 Aushalten und verbluten.
 Da tritt ans Herz
 Der Todesschmerz
 Und bringet ihm hienieden
 Den tiefersehnten Frieden.

Ein Reiter ruht am Eichenstamm
 Von tiefem Schlaf umfangen,
 Ihm war der Rest der letzten Kraft
 Im scharfen Ritt vergangen.
 Herab vom Pferd
 Sank er zur Erd
 Und liegt, entrückt den Sorgen,
 Im Schlummer nun geborgen.

So wechselt rings im Schlachtgefild
 Ein Bild stets mit dem andern,
 Wer möcht' es heute weiter noch
 Im Geiste wohl durchwandern!
 Doch aus der fern
 Bringt Trost ein Stern
 Für Sterbende und Wunde:
 Das Kreuz auf weißem Grunde.

Der letzte Brief.

Am Waldesrand, die Brust durchschossen,
Ein Reiter still am Boden liegt.
Er hatte mit den Kampfgenossen
So froh gekämpft, so froh gesiegt.

Nun sieht er fern die Kameraden
Sich sammeln und von dannen zieh'n.
Und in der Jugendkraft ein Sehnen,
Unnennbar tief, erfasset ihn.

Gern möcht er hören es erzählen,
Wie er als Erster heut durchbrach
Der feinde Reihen und im Wenden
Den Freund herauszieh gleich darnach.

Gern ließ er sich die Wunden heilen
Im Lazarett, ob's lang auch währt',
Gern zeigt er einmal auch die Narben
Im Heimatdorf am Heimatherd.

Gern zeigt er auch sein Kreuz von Eisen
Einmal dem Mütterchen so traut,
Und ach, so gern hätt' Nachbars Lieschen
Er einmal noch in's Aug' geschaut.

Dahin! vorbei! Bald wird ihm geben
Der Todesengel das Geleit;
Da tritt im letzten Augenblicke
Ein alter Freund ihm noch zur Seit.

Er lächelt, will sich mühsam heben
Und flüstert leise: „Kamerad,
Nimm doch ein Blatt und schreib der Mutter,
Die mich so treu geliebet hat.

Und schreib, wie ich ihr's innig danke,
Und daß ich bis zum letzten Hauch
Gestritten hab, und schreib noch eines —
Das Lieschen soll sie grüßen auch.“

Und so geschieht's, er ist entschlummert,
Still betet dann der Kampfgenosß.
Da tönet die Signaltrompete,
Fort trägt den Freund sein schnelles Rosß.

(Bild.)

Letzter Befehl.

In dem Vormarsch hat die Truppe
 „Aufzuklären“ Land und Ort,
 Weit voraus zerstreut zu reiten,
 Meldung bringen und Rapport.
 Wie das ein gefahrvoll Mühen,
 Weiß nur, wer es selbst gethan;
 Da umlauern aller Enden
 Tod und Tücke stets den Mann.
 Doch sie halten scharfen Auges
 Umschau von dem hohen Sitz;
 Speeresglanz und Helmespitze
 Kommt, verschwindet wie der Blitz.
 Daß die andern können siegen,
 Müssen sie das Land durchfliegen.

„Ordonnanz, Ihr reitet durchs weite Gelände,
 Bringt diesen Befehl in des Obersten Hände.

Und hat er die Ordre noch vor Abendrot,
 So rettet Ihr viele Kam'raden vom Tod.“

Und blitzschnell hat er im Bügel den Fuß,
 Er sprengt davon mit ernstem Gruß.

Es ist, als verstünde das mutige Tier
 Das bedeutsame Wort auf dem weißen Papier.

Es dröhnet der Boden, es stäubet der Sand,
 Schon ist er verschwunden am Waldesrand.

Sie sausen vorbei nun an Strauch und an Baum,
 Den Reiter, das Roß unterscheidet man kaum.

Die Stunden verrinnen, die Sonne sinkt,
 Und dort in der ferne das Ziel ihm winkt.

Am letzten Gehöft setzt er hoch übers Heck,
 Da blitzt ein Schuß aus sicherem Versteck.

Aus tückischem Hinterhalt kracht es alsdann,
 Zum zweiten Mal trifft es den Reitersmann.

Und ob auch voll Schmerzen sein Blut verspritzt,
 Der Reiter doch ehern im Sattel noch sitzt.

Und brachte die Kugel ihm tödlichen Gruß,
 Vorwärts, nur vorwärts treibt ihn das Muß.

Doch nahe dem Lager, da wird's ihm so weh,
 Da sinket er tot von dem Roß in den Klee.

Der Gaul steht stille, wie festgebannt,
 Die Freunde da drüben, sie haben's erkannt.
 Sie kommen, sie schauen und nehmen dort
 Aus erstarrender Hand das rettende Wort.

In elsässischer Privatpflege.

Zu Straßburg an der langen Brück',
 Da steht ein hohes Haus,
 Das schaut mit schlankem Erkerturm
 Weit in das Land hinaus.

Durch buntgemalte Scheiben bricht
 Der Wintersonne Licht,
 Dem Kranken in dem weichen Pfühl
 Stört es den Schlummer nicht.

Es ist vom Reiterregiment
 Ein junger Untroffzier.
 Ihn traf ein schwerer Lanzenstich
 Im Kampf um das Panier.

Hier halten nun Geduld und Lieb'
 Bei ihm die treue Wacht.
 Mutter und Tochter pflegen sein
 So sorgsam Tag und Nacht.

Doch tiefere Gewalt gewinnt
 Des Mädchens Mitgefühl;
 Und denkt sie der Trennungstund,
 Gar eine Thräne fiel.

So steht die treue Pflegerin
 Vor seinem Sessel heut'.
 Sie träumet sich der Zukunft Bild,
 Wie es ihr Herz gebeut.

Und auf dem bleichen Jüngling ruht
 Ihr Aug in bangent Glück.
 Und er erwacht vom Schlummer nun,
 Begegnet ihrem Blick.

Sie fühlt den Dank, den Druck der Hand
 Sie tief im Herzen spürt —
 Das ist die allerbeste Weis',
 Wie man germanisiert.

(Bild.)

Weihnachten in Feindesland.

Es kam im Jahre 70 wohl auch die Weihnachtszeit,
Doch bracht' sie nicht den Frieden, den sonst der Erd' sie beut.
In Chateau neuf und weiter im Vormarsch finden wir
Die neunzehnten Dragoner im flüchtigen Quartier.

Und als der Weihnachtsabend nun weckt den Kindertraum,
Wie bald ist da gefunden der grüne Tannenbaum.
Und rasch geschmückt mit Lichtern erglänzt er festlich hell
Und weckt in aller Herzen den alten Siederquell.

Und „Morgenkinder“ klingt es gar fröhlich durch die Nacht,
Und feierlich: „Dies ist ja der Tag, den Gott gemacht“;
Die rauhen Kehlen finden zusammen sich im Lied,
Und wundersam ergreifen die Klänge das Gemüt.

Es trafen Liebesgaben wohl aus der Heimat ein,
Das giebt ein tüchtig Streiten, wie man sich teilt darein.
Hier Rauchtobak und Schinken, Cigarren leicht und schwer,
Schmortaaale, Rauchfleisch, Früchte und Strümpfe und Eiför.

Wahrhaftig, braune Kuchen, zerbrochen alle zwar,
Und Pumpernickel, Käse und ein Paar Pfeifen gar,
Und nun die vielen Flaschen Hullmannschen, Cognac, Rum!
Draus wird gleich Brog gebrauet, man setzt sich froh herum.

Aus Nachbarhäusern eilet die Kinderschar herbei,
Der Weihnachtsbaum mit Lichtern ist ihrem Auge neu;
Und in der Kinderfreude und in des Liedes Nacht
Steigt hier zur Erde nieder die gnadenvolle Nacht.

Heimkehr.

Endlich brachte uns der Lenz den Frieden,
Deutschland durst' sich rüsten zum Empfang
Seines Heeres, das in schwerem Ringen
Großes für das deutsche Volk errang.
Ehrenpforten grüßen, Festgepränge,
Glockenklang und Jubelruf der Menge.

Nicht so fiel das Loos für unsere Reiter,
Ihnen ward nicht gleich der Heimkehr Glück;
Stillter, später und in kleinen Scharen
Kehrten sie ins Heimatsdorf zurück.
Aber wie läuft's dann von Mund zu Munde:
„Morgen kommen sie zur Mittagsstunde!“

Nun beginnt ein gar geschäftig Regen,
 Herr und Knecht und Magd und Frau und Kind
 Bauen Ehrenbogen, winden Kränze,
 Jede Thür schmückt sich mit Laubgewind,
 Und die Jugend zieht mit frohem Singen
 Schon hinaus, um ihren Gruß zu bringen.

Jetzt schreiten sie herein zum Dorfe,
 Und wie werden sie so froh umringt,
 An dem Hals des Gatten hängt die Gattin,
 Hier das Mütterchen den Sohn umschlingt.
 Alte Freunde drücken sich die Hände:
 „Gott sei Dank, die Sorge hat ein Ende!“

(Bild.)

Kaisermanöver.

Kaisermanöver! Welch freudiger Klang!
 Rings in der Gegend ist alles im Gang.
 Dort aus dem Süden der Feind kam marschiert,
 Der Oberst hat rechtzeitig dann attackiert.
 Der Angriff war glänzend, entschieden der Tag,
 Der Kaiser versammelt den Kriegsrat darnach,
 Er hat es von Münster aus wohl überschaut,
 Nennt lobend den Namen des Obersten laut.
 Und reitet der Oberst nun ans Regiment,
 Der Reiter sein Lob in den Zügen erkennt.
 Er braucht nicht zu sprechen, im Wort ist er knapp,
 Heut liest den Erfolg man am Auge ihm ab.
 Nun rücken die Leute so froh ins Quartier,
 Das Mittagbrot schmeckt auch um drei oder vier.
 Und dann ist kein Dienst und der Abend so lau,
 Und die Mädchen so lustig, fürsorglich die Frau,
 Und schilt auch die „Altsche“ und wettet darein,
 Das hilft sich, sie kann überall doch nicht sein. —

Anna reißt das Fenster auf,
 Die Trompeten klingen;
 Grete ist schon aus dem Haus,
 Die Soldaten singen;
 Doch der Wirt, er folgt im Nu,
 Ruft den frischen Mädchen zu:
 „Kommen eher, als man dacht,
 Schnell den Tisch zurecht gemacht.“

Aber, Teufel, schau'n die aus!
 Kohlschwarz im Gesichte.
 Setz zum Waschen Wasser 'raus,
 Schau nach dem Gerichte.
 Gar ist doch der Braten wohl?
 Rasch vom „Wiem“ den Schinken hol,
 Schlaget Eier in die Pfannen,
 Zapft das Bier in blaun Kannen.“
 Auf Kommando steigt nun
 Alles von den Rossen;
 Sind die gut versorgt, so wird
 Mittagbrot genossen.
 Dann erst fängt das Leben an,
 Alt und Jung drängt sich heran,
 Da wird durch die junge Welt
 Das Dorf schier auf den Kopf gestellt.
 Unter Eichen auf dem Hofe
 Ruh'n sie an der Erde,
 Putzen Säbel, Knöpfe, Helm,
 Und're auch die Pferde.
 Wunden von dem Satteldruck
 Wäscht man aus mit einem „Schluck“;
 Darnach wird er hübsch gefühlt,
 Daß der Gaul bald nichts mehr fühlt.
 Mit dem Einjährigen schwatzt
 Lachend dort die Grete,
 Ins Gebet den Untrosszler
 Nimmt sich schon die Mette,
 Den Trompeter hat die Anne
 Sich aufs Korn genommen,
 Und er schwört ihr heilig zu,
 Er will wiederkommen.
 Hinten an der Scheunenthür
 Treibt sein Wesen der Babier,
 Und in allen Straßen wogt
 Fröhliches Getriebe.
 Aber flüchtig wie sein Ross
 Ist die Reiterliebe,
 Heute hier und morgen dort,
 Bleibt sein Herz an keinem Ort.
 Aus dem Krug die Fiedel flingt,
 Und man juchzt und tanzt und singt:
 Schön'res kanns nicht geben
 Als Manöverleben!

(Bild.)

Schlussbild.

Germania, vom Siegerkranz umschlungen,
 Steht weltgebietend wieder auf dem Plan;
 Mit Strömen Blutes hat sie neu errungen,
 Was Zwiespalt, List und Trug ihr tückisch nahm;
 Ein Hoffen, das kein Dichter ausgesungen,
 Liegt vor uns nun in freier, lichter Bahn,
 Denn in der Einheit festem Ankergrunde
 Herrscht deutsche Urkraft auf dem Erdenrunde.

Die Macht hat Gott sich zugewendet lange,
 Daß Treu und Wahrheit blieben auf dem Thron,
 Und so wie ewig blüh'n im deutschen Sange
 Wilhelm der Große, Bismarck, Moltke, Roon
 Und alle Helden, die im heißen Drange
 Hinsanken in dem Kampf um diesen Lohn,
 Soll ewig uns thatkräft'ger Dank entzünden,
 Des Reiches Einheit fester noch zu gründen.

Wir sah'n in Trümmer alte Schwachheit fliegen,
 Die neue, segensreiche Zeit begann,
 Denkmäler, reich an Zahl, zum Himmel stiegen,
 Zu ehren, was uns Mut und Blut gewann.
 Wir werden auch den innern Feind besiegen,
 Ob er mit Lug und Trug durchkreuzt die Bahn,
 Und wie den äußern Feind in Kriegeswettern
 Wird Deutschland dieser Schlange Haupt zerschmettern.

Und nun laßt brausend Jubelruf erschallen,
 Dem deutschen Kaiser Heil! so rufen wir.
 Der Glanz der Strahlenkrone leuchtet allen,
 Verkörpert ist das deutsche Reich in Dir.
 Du zeigst die Bahn, die wir in Zukunft wallen,
 Du selbst bist Deutschlands Schwert, trägst sein Panier!
 Streb kraftvoll an, gewalt'ge deutsche Eiche!
 Heil Kaiser Wilhelm, Heil dem deutschen Reiche!





Oskar Berger
Buchbinderei
Oldenburg i. Gr.



